Von: Georg Keckl, Agrarstatistiker, Hannover [mailto:georg.keckl@gmx.de]
Gesendet: Freitag, 30. August 2013 07:09
An: 'georg.keckl@web.de'
Betreff: Grüne gegen Landwirtsfamilien

In der angehängten pdf ist zusammengestellt, wie ein Stallbauprojekt verhindert wird. Dabei ist davon auszugehen, dass die 40000 Legehennen es bei den Bauern so gut haben werden wie die jetzt gehaltenden 800. Nur, wegen der Eier von 800 Hühnern kommt schon lange kein Eierhändler mehr auf den Hof und die Eier von 800 Hühnern selbst zu verkaufen, in einer etwas entlegenen Ecke, ist zu kostspielig. Bei der Hofgröße ist eine Umsatzsteigerung nötig, hier mit einer Tierhaltung. Eine Richterin, im Kreisvorstand der Grünen Hildesheim, spielt dabei die Rolle einer Winkeladvokation zum Nutzen des eigenen Ausblicks, schadet damit Berufsstand und Ansehen der Justiz.

Weiters ist ein NDR-Bericht angehängt: Ein alteingessener Verbands-Biobetrieb ist konkurs. Auch für Biobetriebe gelten die Marktgesetzte, sie sind durch die von den Grünen initiierte Konkurrenz durch EU-Bio und die höheren Pachten wegen Biogas in Bedrängnis.

Grüße: gk

Die beiden pdf-Daten sind auf den folgenden Seiten.

LAND & Forst • Nr. 34 • 22. August 2013

Lange Debatten um Freilandhennen

Legehennen Friedrich Habeney und sein Sohn Jan möchten im Külftal im Landkreis Hildesheim 39.900 Freilandhennen halten. Eine Bürgerinitiative wehrt sich gegen den geplanten Stall. Seit fast drei Jahren warten die Landwirte auf den Baustart.

Bereits im Herbst 2012 haben Friedrich Habeney und Sohn Jan die 16 Hektar Grünland angesät, auf denen ein Stall mit Auslauf für 39.900 Legehennen entstehen soll. Zwei Jahre lang wurde der Bauantrag für die Freilandanlage gründlich geprüft. Als die Baugenehmigung erteilt war, haben die beiden Landwirte gehofft, noch im Frühjahr 2013 mit dem Bau beginnen zu können. Doch die Bürgerinitiative „Keine Legehennenfabrik im Külftal", angeführt von einer Verwaltungsrichterin aus dem Nachbardorf Rott, wehrt sich weiterhin vehement. Vier Bürger hatten gegen die Baugenehmigung Widerspruch eingelegt. Der wurde mittlerweile abgelehnt, daraufhin drohen die Stallgegner jetzt mit einer Klage. Sollte der Stall gebaut werden, wollen die Wortführer den Umgang mit organischen Düngern in der Region penibel prüfen und Verstöße anzeigen. Aus dem angesäten Gras wurde in diesem Sommer deshalb erst einmal Kuhfutter.

Seit Generationen Hühner gehalten

Friedrich Habeney kann die Aufregung um den geplanten Stall nicht verstehen, zumal der Hof in einer Region mit einer sehr geringen Tierhaltung liegt. Schon der Vater des heute 62-jährigen Betriebsleiters hat Hühner gehalten. Mittlerweile sind es 800 Hennen. Die eine Hälfte in Kleingruppen, die andere Hälfte in Bodenhaltung. Mit den Kleingruppen war Jan Habeney anfangs gar nicht zufrieden. Als das Käfigverbot kam, musste der Stall umgerüstet werden. „Weil unser Betrieb zu klein war, mussten wir uns zunächst bemühen, überhaupt ein Angebot von einer Stallbaufirma zu bekommen", berichtet der Junior. Mittlerweile haben sie die anfänglichen Schwierigkeiten aber weitestgehend gelöst.

Stammkunden werden immer älter

Trotzdem wünscht Jan Habeney sich für seine Zukunft und seine Hennen endlich die geplante Freilandanlage. „Wenn der Stall steht, werden am Hof keine Hennen mehr gehalten, das haben wir im Rahmen des Bauantrags zugesichert", berichtet Friedrich Habeney. Zusammen mit seinem Sohn hatte er nach dessen Ausbildung überlegt, wie der 86-Hektar-Betrieb angesichts der allgemeinen Flächenknappheit zukunftsfähig aufgestellt werden kann. Auch Schweine wären grundsätzlich infrage gekommen, doch Legehennen liegen Beiden einfach mehr. Während seiner Ausbildung und bei einem Prakikum in Thüringen hat Jan Habeney verschiedene Haltungssysteme kennengelernt und sich intensiv mit der Eierproduktion und auch mit der Direktvermarktung befasst. Den Verkauf der rund 600 Eier, die ihre Hennen heute pro Tag legen, hat der 27-jährige Hofnachfolger bereits von seinem Vater übernommen. Viermal in der Woche lädt er die Eier

Foto: Gerstenkorn

Jan und Friedrich Habeney mit einer ihrer 800 Hennen vor dem jetzigen Stall.

in seinen Passat und liefert sie an Kunden in der Umgebung. Die größte „Eiertour" ist am Freitag. Doch die Kunden werden immer älter, kleine Läden in der Umgebung schließen. Ein benachbarter Bäcker verwendet die Eier zwar gerne für Backversuche und möchte die Landwirte in der Region unterstützen, für die breite Masse seiner Produkte kommt aber Flüssigei aus dem Bäckereigroßhandel zum Einsatz. „Die Leute kaufen heute überwiegend im Supermarkt", weiß Friedrich Habeney. Dieser Tatsache stellen sich die Habeneys und möchten dort vermarkten, wo der Kunde kauft.

Weil der Hof nicht gerade in einer Metropolregion liegt, haben Vater und Sohn sich gegen eine direkte Belieferung von Supermärkten entschieden. Die rund 12 Millionen Eier, die sie im neuen Stall pro Jahr erwarten, wollen sie an einen Eierhändler verkaufen. Mit zwei LKW pro Woche rechnet Friedrich Habeney. Für kleine Mengen sei es wegen der Logistik schon jetzt schwierig, Kunden zu finden.

In ganz Deutschland und in den Niederlanden haben Friedrich und Jan Habeney sich Betriebe angeschaut und Anregungen für ihren Stall gesammelt. Auch Bio-Eier haben die beiden Landwirte in Erwägung gezogen. Aber hier ist der Markt mittlerweile gesättigt, meint Friedrich Habeney. Bei Freilandeiern sieht er nach wie vor Potenzial. Der Selbstversorungsgrad für Eier liege in Deutschland bei 60 bis 70 Prozent, Freilandeier seien gefragt. Genau dieses Marktsegment möchte Familie Habeney mit ihrem neuen Stall bedienen.

Tag der offenen Tür geplant

Obwohl ihr Bauvorhaben durch den Widerstand einzelner Bürger verzögert wird, suchen Habeneys den Kontakt zu Kunden und Interessierten. Einen Teil der Eier aus dem neuen Stall wollen sie weiterhin direkt in der Umgebung vermarkten. Obwohl Stallbauunternehmen wegen der Vorbehalte aus der Öffentlichkeit schon davon abgeraten hätten, planen sie im neuen Stall einen Besucherbereich und einen Tag der offenen Tür. Anders als bei einer kürzlich von der Bürgerinitiative organisierten Podiumsdiskussion stünden die Habeneys dann nicht in der Defensive, sondern wollen die tägliche Arbeit mit den Tieren offen und ehrlich vorstellen.

Vienna Gerstenkorn

Rund um Lübbrechtsen prägt der Ackerbau die Landschaft. Im ganzen Landkreis Hildesheim leben nur rund 26.000 Legehenen.

Lesermeinung

Das Verhalten des Richters

Zu: „Lange Debatten um Freilandhennen", 34/13, S. 74

Was bei der Verhinderung des Stallbauprojektes bedenklich stimmt, ist ein Zitat der aus der Hildesheimer Allgemeinen vom Dezember 2011: „Gleichwohl frohlockt die BI-Sprecherin über die neue Hürde: ‚Bei solchen Projekten ist Zeit immer ein Faktor.' Auf Deutsch: Vielleicht lässt sich der Stall ja zu Fall bringen, wenn nur genug Widersprüche und Klagen den Bau verzögern." Mit Hürden sind neue Einsprüche gemeint. Die BI-Sprecherin ist Richterin in Hannover.

Wenn selbst Richter an diesem Vorgehen gegen eine Bauernfamilie Gefallen finden, indem sie auf den Faktor Zeit, statt auf den Faktor Recht setzen, dann ist das weder mit dem Berufsethos der Richter noch mit den Grundsätzen des Berufsbeamtentums vereinbar, dann ist der Schritt zur Rechtsbeugung nicht mehr weit. Dies gefährdet die innere Stabilität des Staates durch einen Verlust an Vertrauen in den Rechtsstaat. Weil dieser Artikel auf der Internetseite der Hildesheimer Grünen zu finden ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Grünen die Schilderung nicht als „Zeitungsente" betrachten.

„Gerichte stehen unter besonderem Erwartungsdruck, bilden sie oft die letzte Zufluchtsmöglichkeit der Bürgerinnen und Bürger vor staatlicher Willkür und privaten Machtmissbrauch. Kommen Zweifel an der Unabhängigkeit, Unparteilichkeit und Integrität der richterlichen Tätigkeit auf, droht der Rechtsstaat Schaden zu nehmen. Um das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Justiz zu sichern, genügt nicht die institutionelle Unabhängigkeit der Justiz. Das Verhalten des Richters als Ganzes, im Amt wie privat, in der Realität und im erweckten Anschein wird in der Öffentlichkeit als Gradmesser genommen." Dieses Zitat stammt aus einem Vortrag von Elisabeth Kreth, Mitglied des Präsidiums des Deutschen Richterbundes, anlässlich eines Symposiums zur richterlichen Unabhängigkeit in der Goethe-Universität zu Frankfurt am Main im November 2008. *Georg Keckl, Hannover*

Es war einmal ...

1910: Mein Großvater Wilhelm Grosse beim Hufbeschlag mit Bauer August Wode und meinem Urgroßvater, der vom Pferd die Fliegen abwehrte.

Eingesandt von Ilse Kirchhoff, geb. Grosse, Hattorf am Harz.

Biogas treibt die Pachtpreise in die Höhe

Zum Beitrag: „Eigenverbrauch wird immer wichtiger", 27/13, S. 40

Auf der Podiumsdiskussion in Tarmstedt „Menschen, Nahrung, Energie: Wie sollen wir die Herausforderungen der Zukunft meistern?" mussten wir Milchviehhalter uns über eine Stunde die Lobeshymnen der Biogasbranche anhören. Selbst Herr Becker von „Brot für die Welt" stimmte mit ein. Ein Biobauer mit einer 600 kW Anlage lobte, dass der Stickstoff so gut in seinem Betrieb bleibt. Bis auf 30 ha Mais kauft er den ganzen Mais von konventionellen Bauern zu. Da glauben wir ihm gerne, dass sein Biogemüse mit der Biogasgülle gut wächst. Der Vorsitzende der Landesvereinigung der Milchwirtschaft, Herr Heusmann, bestätigte mir, dass meine Rechnung richtig ist: Über den Strompreis wird Biogas mit etwa 3.000 Euro je Hektar subventioniert. Frage: Wie gut ist die Wettbewerbsfähigkeit für Milchviehbetriebe, wenn der Pachtpreis wegen Biogas Richtung 2.000 Euro je Hektar steigt sowie die Entsorgungskosten über die Güllebörse bei 15 Euro/m³ liegen? Die Antwort von Herrn Heusmann sagt alles: Einige Betriebe in Holland kommen damit klar! Nach meiner 2. Frage wurde die Veranstaltung aus „Zeitgründen" beendet. Wir müssen den EEG-Zuschlag bezahlen und zusehen, wie uns Biogas die Flächen nimmt. Milchviehhalter finanzieren die Landesvereinigung der Milchwirtschaft und hören vom Vorsitzenden, wie gut Biogas für uns ist. Unser grüner Landwirtschaftsminister erzählt, dass die Tierhalter am Anstieg der Nitratwerte Schuld sind. Er will mit grüner Energie Wahlen gewinnen, obwohl sie die Biogasförderung mit eingeführt haben. Warum werden wir für Biogas geopfert? *Jürgen Feye, Milchviehhalter aus Oldenburg*

Stallbau: Grüne gegen Bauernfamilie Internetseite der Grünen Hildesheim:
http://www.gruene-hildesheim.de/pressespiegel/2011/presse-2011-single/article/grossstall_nimmt_naechste_huerde/

01.12.2011

Großstall nimmt nächste Hürde

Gemeinderat Hoyershausen stimmt verlegtem Standort zu / Verstoß gegen Kommunalverfassung?

(***Hildesheimer Allg. Zeitung*, *01.12.11***) **Lübbrechtsen**. Der geplante große Legehennen-Stall im Külftal hat eine weitere Hürde genommen. Nachdem der Gemeinderat von Hoyershausen sich auch mit einem leicht veränderten Bauplan einverstanden erklärt hat, könnte der Landkreis die Baugenehmigung erteilen. Doch darauf wartet nicht nur der Lübbrechtser Landwirt und Investor Friedrich Ernst Habeney. Auch die Gegner des Projektes warten auf das grüne Licht aus Hildesheim – als Signal für neue Attacken. Unter anderem gegen zwei Ratsmitglieder, die nach Meinung der Protestler gar nicht hätten abstimmen dürfen.

Zum Hintergrund: Habeneys Vorhaben sorgt seit Monaten für heftige Diskussionen in der Gemeinde Hoyershausen. Die besteht aus den drei Dörfern Hoyershausen, Lübbrechtsen und Rott und gehört zur Samtgemeinde Duingen. Und im Dreieck zwischen den Dörfern, also mitten im Külftal, will Habeney eine Anlage für 39 900 Legehennen errichten. Sie sollen dort pro Jahr 12,8 Millionen Eier legen – der Bedarf von rund 60.000 Menschen. Der Landwirt plant einen rund 40 mal 100 Meter großen Stall und drum herum ein großes Gelände, auf dem die Tiere frei herumlaufen sollen. Gesamtgröße des Areals: 15,6 Hektar.

Dagegen hat sich eine Bürgerinitiative gegründet. Anwohner fürchten Geruchsbelästigung, aber auch eine Belastung durch Keime oder Ammoniak und Schäden für das Grundwasser. Zudem bangen sie um den Wert ihrer Immobilien, sollten sie diese einmal verkaufen wollen. Viele BI-Mitglieder engagieren sich inzwischen insgesamt gegen Massentierhaltung und haben sich mit Initiativen gegen andere Groß-Ställe in der Region verbündet.

Der Gemeinderat von Hoyershausen hatte bereits im Frühjahr sein "Einvernehmen" erklärt. Die Alternative wäre gewesen, einen Bebauungsplan für die Feldmark zu beschließen – was Kommunen im Allgemeinen nicht tun. Bebauungspläne erstrecken sich meist nur auf geschlossene Ortschaften. Hinterm Ortsschild gilt folglich nicht das örtliche Planungsrecht, sondern Bundesrecht. Und das sieht vor, dass landwirtschaftliche Betriebe genehmigt werden müssen – wenn auch unter Auflagen. Eine Regelung aus einer Zeit, als man expandierende Bauern ermuntern wollte, außerhalb des Dorfes zu bauen – um die Einwohner zu schützen.

Nun musste der Gemeinderat noch einmal neu entscheiden. Denn der Landkreis hatte ein TÜV-Gutachten über die Belastung der umliegenden Dörfer in Auftrag gegeben. Ergebnis. Der Stall und ein Teil der Freifläche sollen 100 Meter weiter südwestlich entstehen, näher zum Dorf Rott hin. Eine solche Veränderung aber bedurfte erneut der Zustimmung der örtlichen Volksvertreter.

Die gab es auch. "Wir haben uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht und intern intensiv diskutiert", betonte Gemeindebürgermeisterin Ursula Senne (CDU). "Das ist eine Bürde, aber auch unsere Pflicht." Fünf Ratsmitglieder stimmten für das Einvernehmen, einer dagegen, zwei enthielten sich.

Glaubt man dem Duinger Bauamtsleiter Dieter Rinne, hatte das Gremium auch keine große Wahl. "Dem Einvernehmen nicht zuzustimmen, wäre rechtswidrig. Es hätte nur die Möglichkeit gegeben, einen Bebauungsplan aufzustellen, der jede Bautätigkeit außerhalb von Ortschaften ausschließt."

Doch selbst das hätte den Hoyershäusern nichts genützt, davon ist Rinne nach dem Studium von Urteilen des Oberverwaltungsgerichts in Lüneburg sowie Gesprächen mit Anwälten überzeugt. "Der Plan hätte mindestens 30 000 Euro gekostet und den Haushalt der Gemeinde schwer belastet. Zudem hätte Herr Habeney wohl dagegen geklagt und gewonnen – und dann wäre alles noch viel teurer geworden." Was die Ratsmitglieder überzeugte, ohne sie zu begeistern. "Glücklich sind wir wohl alle nicht", sagten zwei Ratsherren am Rande der Sitzung. "Aber was sollen wir denn groß machen?"

Einfach nein sagen, forderten viele der rund 30 Besucher der Sitzung im Dorfgemeinschafthaus. Dass ihre gewählten Vertreter bei einem so einschneidenden Bauvorhaben vor ihrer Haustür so machtlos sein sollen, will in Hoyershausen, Lübbrechtsen und Rott vielen nicht in den Kopf. "Die Ratsmitglieder hier haben aber wirklich allein über das örtliche Baurecht zu entscheiden. Tierschutz, Immissionen und alles andere sind bundesrechtlich geregelt", betonte auch Samtgemeindebürgermeister Wolfgang Schulz. "Sie haben uns gewählt, damit wir hier entscheiden – und das tun wir nun nach langer und schwieriger Beratung", rief Gemeindebürgermeisterin Ursula Senne aus.

Mit dem "Einvernehmen" des Gemeinderates ist der Weg für eine Genehmigung durch den Landkreis frei. Doch die Bürgerinitiative hat bereits angekündigt, sie anzufechten. "Wir sind überzeugt, dass zwei Ratsmitglieder gegen das Mitwirkungsverbot verstoßen haben und gar nicht hätten abstimmen dürfen", erklärt Sprecherin Felicitas Niederau-Frey, selbst Juristin (siehe Extra-Bericht). Welche Mandatsträger sie dabei im Visier hat, wollte sie noch nicht sagen. Gleichwohl frohlockt die BI-Sprecherin über die neue Hürde: "Bei solchen Projekten ist Zeit immer ein Faktor." Auf Deutsch: Vielleicht lässt sich der Stall ja zu Fall bringen, wenn nur genug Widersprüche und Klagen den Bau verzögern.

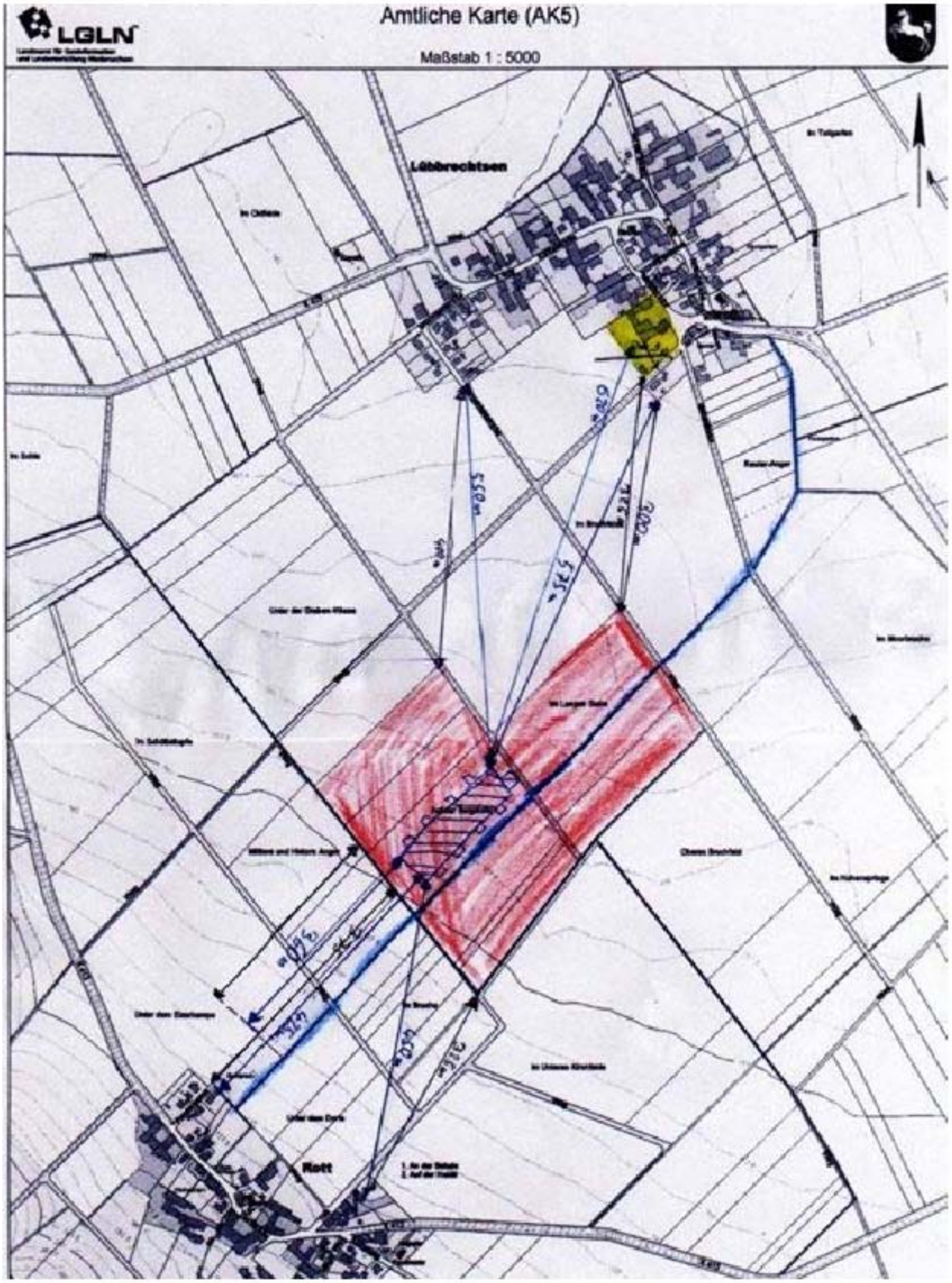
Ob diese Strategie aufgeht, ist ungewiss. Meist können Bauherren bei schwebenden Verfahren dieser Art auf eigenes Risiko loslegen. Geht es schief, müssen sie alles wieder abbauen – geht es gut, haben sie keinen Tag verloren.

Bild von der Internetseite der Grünen Hildesheim, Kreisvorstand mit Richterin Felicitas Niederau-Frey, die zugleich Sprecherin der BI gegen den Stallbau ist: http://www.gruene-hildesheim.de/kreisverband-ortsverbaende-ortsgruppen/kreisvorstand/

v.r. Felicitas, Leonie, Klaus, Jessica (Geschäftsführung), Pierre, Ottmar

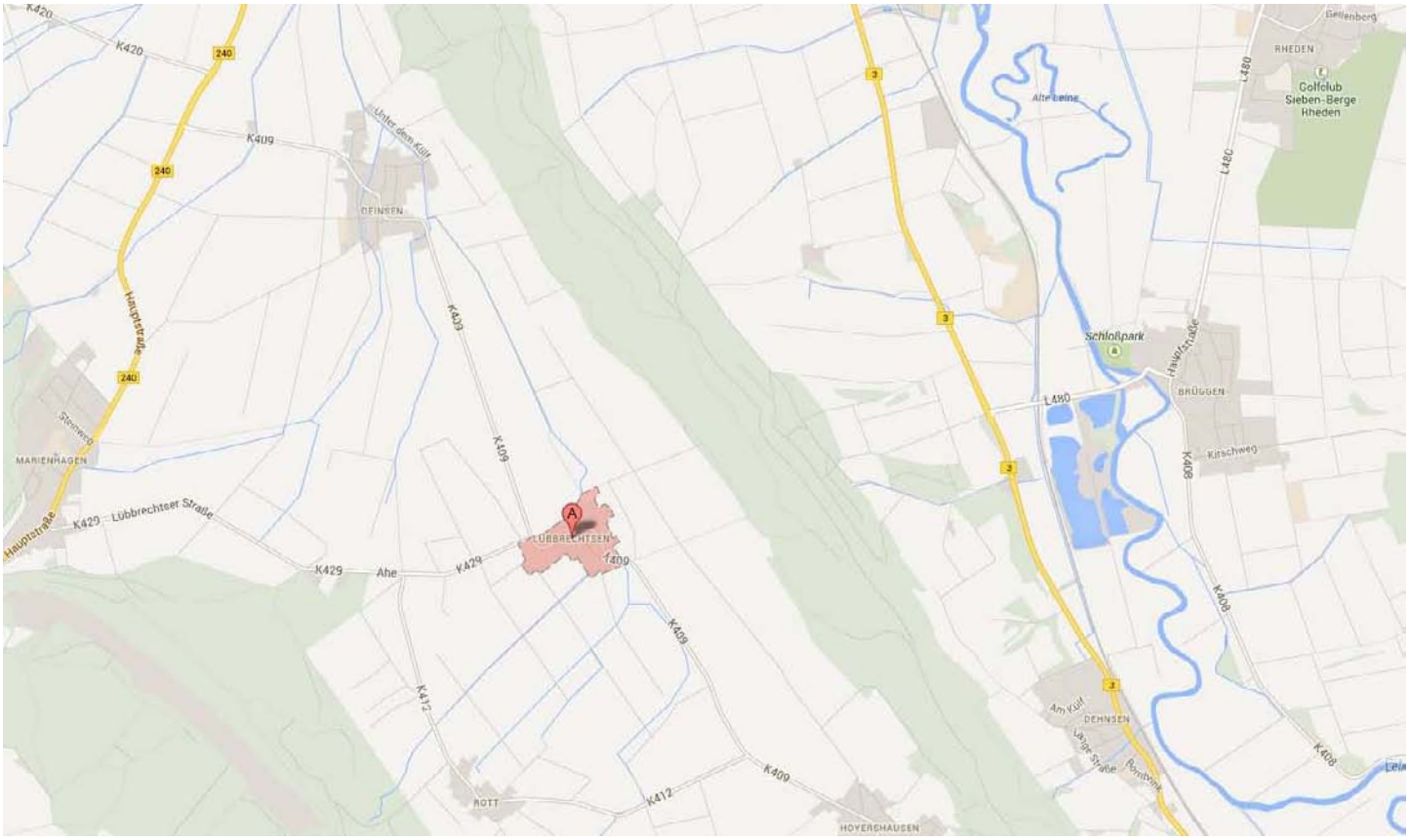
Die Richterin wohnt in Rott, die Landwirtsfamilie in Lübbrechtsen. Der Stall würde zischen Rott und Lübbrechtsen gebaut. Die rot schraffierte Fläche sind die 16 Hektar (!) Auslauffläche für die Hühner. Der Stall darauf ist blau schraffiert.

Man muß betonen, dass es hier um eine von den Grünen so favorisierte Freilandhaltung handeln soll.



Quelle: https://www.facebook.com/photo.php?fbid=292802500818266&set=pb.267662419998941.-2207520000.1377161741.&type=3&src=https%3A%2F%2Ffbcdn-sphotos-b-a.akamaihd.net%2Fhphotos-ak-ash3%2F458619_292802500818266_1819301400_o.jpg&smallsrc=https%3A%2F%2Ffbcdn-sphotos-b-a.akamaihd.net%2Fhphotos-ak-ash3%2F541712_292802500818266_1819301400_n.jpg&size=1674%2C2048

Lage der Orte:



Quelle: http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/heide/biobauer125.html

Bio-Bauer der ersten Stunde ist am Ende

Stand: 28.08.2013 08:32 Uhr
von Ann-Kristin Mennen

Seine Ernte ist für viele Verbraucher mittlerweile zu teuer: Bio-Bauer Marten Koch kämpft um die Existenz. Bio muss Bio bleiben, findet Marten Koch. Der Landwirt aus Betzendorf (Landkreis Lüneburg) sträubt sich seit Jahrzehnten gegen die Konventionalisierung des ökologischen Anbaus. Die Quittung dafür erhält der 49-Jährige jetzt - in Form der Insolvenz. Der 1972 als einer der ersten Bio-Betriebe gegründete Hof ist wirtschaftlich nicht mehr rentabel. Daran sei vor allem seine Haltung schuld, sagt Koch: "Ich weigere mich einfach, schlechte Lebensmittel herzustellen." Jede Ertragssteigerung aber führe zu ebensolchen Qualitätsverlusten. Deshalb verwendet der Bio-Bauer weder Stickstoffdünger noch Pflanzenschutzmittel - obwohl die Bio-Richtlinien diese zulassen.

Ideologie führt Biobauern in die Insolvenz

"Verbraucher wollen immer weniger zahlen"

Denn Marten ist ein Bio-Bauer der alten Schule. Sein Vater lernte den ökologischen Anbau bei deren Vorreitern in der Schweiz und brachte seine Ideen nach Betzendorf. Euphorisch nennt Koch die Anfänge: "Wir sind Bio-Bauern aus Überzeugung, weil wir nachhaltig und sozial wirtschaften wollen." Das aber funktioniert nur so lange, wie die biologischen Produkte auch entsprechende Preise erzielen. Und das tun sie längst nicht mehr. "Die Verbraucher wollen immer weniger zahlen, und die Supermärkte tun ihr übriges, um den Preisdruck zu erhöhen", klagt Koch.

Dumping-Preise dank ausländischer Konkurrenz und wachsender Betriebe

Und tatsächlich fallen die Preise für Bio-Lebensmittel stetig, wie Dr. Jürn Sanders vom Thünen-Institut bestätigt. "Aber das gilt für Lebensmittel generell", sagt der Experte für ökologische Landwirtschaft. Als Gründe für die Preisentwicklung nennt Sanders unter anderem den technischen Fortschritt in der Landwirtschaft, ausländische Konkurrenz und

wachsende Betriebe. Denn laut EU-Verordnung ist der Größe von Öko-Betrieben keine Grenze gesetzt. Auch dürfen beispielsweise bis zu 4.800 Hühner in einem Stall leben. "Ob das dann noch ökologisch ist, darüber lässt sich streiten", so Sanders. Diese Debatte aber könne nicht rechtlich, sondern ausschließlich ideologisch geführt werden.

Keckl: Die Preise für Lebensmittel fallen nicht generell

Film im Beitrag: http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/heide/biobauer125.htm

"Billige Arbeitskräfte sind keine Lösung"

Und eben diese Ideologe ist es, an der die Existenz von Marten Koch hängt. Nach wie vor weigert er sich, Einschnitte zu machen - bei der Qualität, der umweltschonenden Aufzucht oder beim Personal. "Viele suchen sich dann einfache billige Arbeitskräfte, für mich ist das keine Lösung."

Verbraucher profitiert

Der Verbraucher habe derweil ausschließlich Vorteile vom Bio-Massenprodukt, meint Wissenschaftler Sanders. "Die Produkte sind günstiger, überall verfügbar, die Auswahl ist groß und die Sicherheitsrichtlinien werden noch stärker überprüft als früher." Und wer nicht die großen Betriebe unterstützen wolle, könne ja nach wie vor auf den Markt zum kleinen Bio-Bauern gehen. Da wartet dann Marten Koch, der sich immer häufiger die Frage anhören muss, warum er so teuer sei.

Weitere Bilder von dieser Internetseite:

Koch ist Landwirt aus Leidenschaft. Mit Andacht bewundert er Zucchini, Salatköpfe und Co. Was wird, wenn er den Hof abgeben muss? Darüber denkt er nicht nach.

Koch kritisiert an der heutigen Biobranche, dass der Nachhaltigkeitsgedanke und die sozialen Aspekte verloren gehen, denn oft würde bei Löhnen gespart.

Die Lebensmittel, die Tiere bevorzugen, sind die besten, sagt Marten Koch. Dementsprechend kann er sich über die Anwesenheit dieser Grille wohl freuen.

Keckl: Grünes Heupferd, keine Grille

Acht verschiedene Sorten Tomaten hat der Biobauer. Alle seine Erzeugnisse verkauft er direkt auf dem Markt.

Doch zunehmend beschweren sich dort die Kunden über die im Vergleich zum Supermarkt hohen Preise. Bio aber kann nicht so billig sein, sagt er.

Er könne die Biorichtlinien von Bioland auch noch weiter ausreizen, meint der Biobauer. Etwa Stickstoff als Dünger verwenden. Aber auch darunter leide die Qualität.

Kochs Geheimrezept für gesunde Pflanzen heißt Mulch, eine Silage, die das natürliche Bodenleben fördert und so die natürliche Abwehr der Pflanze sichert.

Je reiner die Herstellung, desto besser der Geschmack. Er kritisiert die Konventionalisierung von Bio. Bei den Massenbioprodukten leidet die Qualität, meint Koch.

Gründe für den wirtschaftlichen Misserfolg seien die stetig sinkenden Preise. Diese müssten durch Masse kompensiert werden. Doch genau das möchte Koch nicht.

ENDE